



5 Königswinter-Benscheid. Profilschnitt durch die frühneuzeitliche Wall-Graben-Anlage.

#### Literatur

C. M. Arndt (Hrsg.), Von Wasserkunst und Pingen 1: Erzbergbau im Rhein-Sieg-Kreis und seiner Umgebung. Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis 25 (Siegburg 2005) 36–43. – M. Gechter/J. Gechter-Jones, Die Befestigung einer frührömischen Handelsstation im freien Germanien. Archäologie im Rheinland 1996 (Stuttgart 1997) 45–47. – G. Körlin, Römische Schächte auf dem Lüderich. Archäologie im Rheinland 2002 (Stuttgart 2003) 105–106. – T. Kreft,

Das mittelalterliche Eisengewerbe im Herzogtum Berg und in der südlichen Grafschaft Mark. Aachener Studien zur älteren Energiegeschichte 81 (Aachen 2002).

#### Abbildungsnachweis

1; 4–5 T. Rünger/Institut für Archäologie und Kulturanthropologie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1 Grundlage ©Geobasis NRW 2018. – 2 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 A. Ziesché/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

## Gummersbach, Oberbergischer Kreis

### Neue Erkenntnisse zur Wallanlage auf der Aggerhalbinsel

Nadia Balkowski

Für viele Wall-Graben-Anlagen des Bergischen Landes ist nicht bekannt, in welcher Zeit sie errichtet wurden, weshalb diese Bauwerke zzt. in einem Forschungsschwerpunkt der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) untersucht werden. Genannt sei beispielsweise die kürzlich in die Urgeschichte datierte Wallanlage in Odenthal-Erberich (Arch. Rheinland 2017, 60–63).

Auch eine Wallanlage auf der Halbinsel der Aggertalsperre bei Gummersbach-Lieberhausen konnte bislang nicht zeitlich eingeordnet werden, obwohl sie bereits als Bodendenkmal (BD GM 026) eingetragen ist. Deshalb wurden im Oktober 2018 Ausgrabungen durch die Außenstelle Overath durchgeführt, um nähere Kenntnisse zur Datierung und zum Wallaufbau zu erhalten.

Die Wallanlage erstreckt sich auf einem natürlichen, exponiert gelegenen Geländesporn des Rheinischen Schiefergebirges. Bei dem anstehenden mitteldevonischen Gestein handelt es sich meist um Sandstein

in unterschiedlichen Verwitterungsgraden, das häufig auch als Grauwacke bezeichnet wird. Bedeckt ist es mit einer max. 1 m mächtigen Braunerdeschicht. Heute ist der Geländesporn im Westen, Süden und Osten von der Aggertalsperre umgeben und wird u. a. forstwirtschaftlich genutzt.

Die Anlage selbst besteht aus einem umlaufenden Wall und einem Vorwall (Abb. 1). Ersterer bildet mit seinem stellenweise noch bis zu 2,5 m hohen Wall ein unregelmäßiges Vieleck von ca. 170 × 140 m Ausdehnung. An der Nordseite befindet sich in ca. 60 m Entfernung der Vorwall, der hier parallel zum umlaufenden Wall verläuft und eine Länge von ca. 200 m aufweist. Ob ein weiterer, 150 m weiter nördlich gelegener und nur noch auf wenigen Metern erhaltener Wall ebenfalls zur Anlage gehört, ist unklar.

Bereits im Jahr 1913 haben vor Ort erste archäologische Untersuchungen stattgefunden (OA 1913/0011): Zwei Sondagen durch den umlaufenden Wall wurden in Form einer groben Skizze



**1** Gummersbach-Lieberhausen. Digitales Geländemodell der Wallanlage mit Markierung und Nummerierung der Grabungsschnitte in Orange. **1** Suchschnitt im Wallinneren; **2–3** Schnitte durch den umlaufenden Wall; **4** Sondage im Bereich des Vorwalls.

dokumentiert. Eingezeichnet ist darauf der Auffindungsort von „karolingische[n] Scherben“, welche heute verschollen sind. Im Jahr 1960 folgten durch Peter Tholen weitere Grabungsschnitte durch beide Wälle (OA 1960/0088). Bei beiden Ausgrabungen hat man die Wallprofile jedoch nur unzureichend dokumentiert. Darüber hinaus konnte keine eindeutige Datierung der Anlage vorgenommen werden.

Während der archäologischen Maßnahme 2018 wurden insgesamt vier Sondagen – wenn möglich – in Bereichen vorgenommen, die bereits Störungen aufwiesen. Die technische Grabungsleitung übernahmen Hauke Harms und Alexandra Ziesché. Ein kleiner Suchschnitt ( $3 \times 4$  m) wurde im Inneren des umlaufenden Walls angelegt, wobei dort keine archäologischen Strukturen ausgemacht werden konnten (Abb. 1,1). Zwei Schnitte lagen im Bereich des umlaufenden Walls (Abb. 1,2–3), eine Sondage verlief durch den Vorwall (Abb. 1,4).

Anhand der Sondagen durch beide Wälle konnte herausgestellt werden, dass diese nicht auf die gleiche Art und Weise angelegt wurden, sondern über unterschiedliche Bauweisen verfügen. So zeigt sich in den Profilen des umlaufenden Walls eine homogene Wallaufschüttung aus Grauwacke-fragmenten und sandigem Sediment (Abb. 2). Der Wall ist noch auf einer Höhe von 1,4 m und einer Breite von 8 m erhalten. Überraschenderweise

zeichneten sich in beiden Profilen keinerlei Einbauten in Form eines Grabens ab, sodass sich die Frage stellt, wie das Sediment für die Wallaufschüttung gewonnen wurde. Ein Blick auf das digitale Geländemodell liefert dazu eine Erklärung: Vor allem im inneren Bereich des Walls sind flächig vertiefte Bereiche zu erkennen, die auf eine Planierung des Geländes hinweisen. Daher ist zu vermuten, dass das Sediment für den umlaufenden Wall bei derartigen Eingriffen in das Gelände gewonnen wurde.

**2** Gummersbach-Lieberhausen. Situationsfoto der Sondage 2 im Bereich des umlaufenden Walls.





3 Gummersbach-Lieberhausen. Westprofil der Sondage 4 des Grabens am Vorwall.

4 Gummersbach-Lieberhausen. **a** eiserne Fessel und **b–c** zwei Achsnägel aus dem Bereich der Wallanlage.



Im Profil der Sondage 3 war außerdem eine Schicht aus sehr kleinteiligem und scharfkantigem Material auffällig, die sich quer durch den Schnitt erstreckte. Da es keine Hinweise auf Bergbauaktivitäten auf dem Geländesporn selbst gibt, ist davon auszugehen, dass es sich dabei um Abraum handelt, der beim Eintiefen in das anstehende Gestein angefallen ist und schließlich zur Wallaufschüttung genutzt wurde.

Überraschenderweise zeigte sich für den Vorwall eine vom umlaufenden Wall abweichende Bauweise. Bereits bei der Anlage der Sondage 4 war im Planum, nördlich dem Wall vorgelagert, eine Verfärbung zu erkennen, die sich im Profil als in das Gestein abgeteufter Spitzgraben mit einer Mächtigkeit von 1,3 m und einer Breite von 4,5 m erwies (Abb. 3). In diesem Bereich war das anstehende Gestein, im Gegensatz zu den Bereichen weiter südlich, rötlich gefärbt. In der Aufschüttung des 1,3 m hohen und bis zu 9 m breiten Vorwalls fanden sich auch Schichten mit einer solchen rötlichen Färbung, sodass davon auszugehen ist, dass das Sediment zur Aufschüttung des Vorwalls zumindest teilweise aus dem vorgelagerten Graben entnommen wurde. Der Graben wies mehrere Verfüllschichten und eine Brandschicht auf, die viel Holzkohle enthielt. Die Untersuchungen durch Dr. Ursula Tegtmeier legen nahe, dass es sich bei Teilen dieser Holzkohle um die Überreste einer Konstruktion wie beispielsweise einer Flechtwerkwand gehandelt hat. Die Brandschicht dürfte also auf ein Brandereignis zu einem späteren Zeitpunkt in der Nutzungsgeschichte der Wallanlage hinweisen.

Obwohl kein Fundmaterial wie Keramik oder Metall während der Ausgrabungen dokumentiert werden konnte, war eine zeitliche Einordnung der Anlage möglich: Aus den Wallaufschüttungen so-

wie aus der Brandschicht der Grabenverfüllung wurden Holzkohleproben entnommen, um eine absolutchronologische Datierung durchführen zu lassen. Insgesamt vier Proben konnten datiert werden und erbrachten ein eindeutiges Ergebnis: Zwei Proben aus der Aufschüttung des umlaufenden Walls (Beta 514046:  $1140 \pm 30$  BP und Beta 514047:  $1260 \pm 30$  BP) und eine Probe aus der Aufschüttung des Vorwalls (Beta 514048:  $1170 \pm 30$  BP) ergeben nach der Kalibration eine zeitliche Einordnung in das Frühmittelalter. Dies deckt sich mit der in der alten Grabungsdokumentation erwähnten „karolingische[n] Scherbe“, sodass eine Errichtung der Wallanlage in der Karolingerzeit anzunehmen ist. Auch für die Aufgabe der Befestigung ist eine zeitliche Eingrenzung möglich: So wurde aus der Brandschicht in der Grabenverfüllung eine weitere Holzkohleprobe datiert (Beta 514049:  $920 \pm 30$  BP), die eine Einordnung in das Hochmittelalter nahelegt. In diesem Kontext ist zu erwähnen, dass die ca. 800 m nördlich gelegene Motte (BD GM 027) im Hochmittelalter (12. Jahrhundert) errichtet wurde, sodass hier vielleicht eine Verlagerung der Besiedlung von der frühmittelalterlichen Wallanlage hin zur hochmittelalterlichen Motte stattgefunden hat. Die Fläche der Wallanlage wurde zusätzlich zu den Sondagen auch durch die Ehrenamtlichen der Außenstelle Overath Dorothee und Fred Emps, Adrian Gutjahr, Gero Heinze und Ingo Prox mit dem Metalldetektor begangen. Neben einer Vielzahl an zeitlich nicht näher einzuordnenden Metallobjekten fanden sie im Bereich der Wallanlage zwei eiserne Fesseln sowie sechs Achsnägel, teilweise mit Schmiedemar-

ken (Abb. 4). Die Fesseln, aus je einem U-förmigen Bügel mit Verschluss und weiteren Kettengliedern bestehend, finden Parallelen an anderen u. a. mittelalterlichen Fundplätzen. Vergleichbare Achsnägel sind beispielsweise vom Dünsberg, Ldkr. Gießen, bekannt und werden dort mit der mittelalterlich-neuzeitlichen Nutzung des Platzes in Verbindung gebracht.

Die durchgeführten Untersuchungen an der Wallanlage in Gummersbach-Lieberhausen konnten somit eine eindeutige Datierung in das Früh- und Hochmittelalter sowie zwei unterschiedliche Bauweisen der vermutlich zeitgleichen Wälle erbringen. Es zeichnet sich ab, dass die Wallanlagen des Bergischen Landes in verschiedenen Zeiten errichtet wurden und auch in Zukunft ein spannendes Forschungsfeld darstellen.

#### Literatur

R. Bergmann, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung (Münster 1993). – E. Claßen, Untersuchungen zur Abschnittsbefestigung Erberich. Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 60–63. – G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen 2 (Wiesbaden 1977). – P. Tholen, Lieberhausen. Bonner Jahrbücher 162, 1962, 588–590.

#### Abbildungsnachweis

1 N. Balkowski/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage ©Geobasis NRW 2019. – 2 H. Harms/LVR-ABR. – 3 A. Ziesché/LVR-ABR. – 4 S. Holzem/LVR-ABR.

## Erkelenz, Kreis Heinsberg

# Ausgrabungen an St. Lambertus in Immerath – zur baulichen Entwicklung der alten Kirche bis 1888

Alfred Schuler und Denis Franzen

Am 8. und 9. Januar 2018 wurde, begleitet von Protesten und bundesweitem Medieninteresse, die neoromanische Pfarrkirche St. Lambertus in Erkelenz-Immerath im Vorfeld des Braunkohlentagebaus Garzweiler abgebrochen. Die dreischiffige, mit Weiberner Tuff verkleidete Basilika mit Querhaus und Doppelturmfrontfassade war 1888–1891 anstel-

le einer Vorgängerkirche errichtet worden. Im April 2018 begann die Außenstelle Titz des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland mit Ausgrabungen, die bis August 2019 andauerten. Nachfolgend werden die Erkenntnisse zu Gestalt und Entwicklung der vom vormaligen Ortsfriedhof umgebenen alten Kirche bis zu deren Abbruch 1888 vorgestellt.